

*Herr Strodt, Sie sind von Pax Christi, Firmlingen und anderen Gruppen seit Kriegsbeginn schon öfter eingeladen worden, über die Frage zu diskutieren: Frieden schaffen – mit oder ohne Waffen? Sie haben dazu eine ethische Fallbesprechung gemacht. Wie funktioniert das in Bezug auf den Krieg in der Ukraine?*

Das Format einer ethischen Fallbesprechung trägt dazu bei, einer Aufrüstung der Sprache entgegenzuwirken, die wir seit dem 24. Februar erleben müssen – und zwar nicht nur bei den Konfliktparteien, sondern auch in unseren Talkshows und in der deutschen Öffentlichkeit. Denn sie ist keine Show, aber auch kein Tribunal, das am Ende die „Wahrheit“ verkündet, sondern eine Methode, eine gute und für alle tragfähige Lösung für einen Konflikt zu finden.

*Was ist dabei Ihre Aufgabe als Moderator?*

Ich enthalte mich zunächst der ethischen Beurteilung und Sorge dafür, dass alle Beteiligten zu Wort kommen und die Gesprächsregeln beachtet werden. Dann verschaffen wir uns gemeinsam zunächst einen Überblick, über die aktuellen friedensethischen, geopolitischen, militärischen, völkerrechtlichen und juristischen Positionen. Anschließend werden diese Positionen ethisch diskutiert und auf die jeweiligen Handlungsoptionen hin befragt, um dann schließlich zu einem gemeinsamen Votum zu kommen.

*Welche Erfahrungen bringen Sie in dem Bereich mit?*

Ich bin Vorsitzender eines klinischen Ethikkomitees und begleite regelmäßig unterschiedliche ethische Interventionen im Krankenhaus. Und genauso wie im Kriegsfall, geht es dabei immer auch um Leben und Tod. Es geht um ethische Dilemma-Situationen, bei denen es eben keine einfache Lösung gibt und man auch der Eskalation der Sprache nur gemeinsam entgegengetreten kann.

*Worüber hat Pax Christi besonders kontrovers diskutiert?*

Wir konnten uns sofort darauf verständigen, dass Putin einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg führt, dass die Ukraine aufs Brutalste davon betroffen ist und dass sich daraus automatisch die Forderung ableitet, solidarisch mit der Ukraine zu sein und sie dabei zu unterstützen, dass dieser Krieg so schnell wie möglich beendet wird. Kontroversen gab es über den Weg, wie das denn gelingen soll. Und aus ethischer Sicht gibt es hier auch keine eindeutige Lösung. Zum einen, weil die Konsequenzen unserer Handlungen in der Zukunft liegen, zum anderen, weil die Interessen der Angegriffenen nicht identisch sind mit den Interessen der NATO oder der umliegenden Staaten, die ja dafür sorgen müssen, dass der Krieg nicht auf sie übergreift. Gerade deswegen aber bietet es sich an, nicht nur auf Waffenlieferungen zu setzen, sondern auch den diplomatischen Weg wieder ins Spiel zu bringen.

*Aber ist Putin denn so zu stoppen?*

Das ist nun ja genau die Frage. Man könnte ja sagen: Dadurch, dass die Ukraine immer weiter mit Waffen versorgt und in vielerlei Hinsicht unterstützt worden ist, kann Putins Armee nicht die Erfolge verzeichnen, die er sich versprochen hat. Hier könnte ein Fenster geöffnet werden, um die Akteure zu bewegen, in Verhandlungen einzutreten. Und auch die Einigkeit, mit der die EU die Sanktionen beschlossen hat, mit der der EU-Beitrittsstatus der Ukraine und der NATO-Beitritt Finnlands und Schwedens vorangetrieben wurde, könnte doch ein solches Fenster für Verhandlungen sein, weil Putin sieht, dass er weder die EU noch die NATO mit seinem Angriffskrieg auf die Ukraine schwächt, sondern sogar noch stärkt.

*Warum wird das nicht für eine diplomatische Lösung genutzt?*

Das frage ich mich auch. Stattdessen scheint man alles dafür zu tun, dass man keine Zeitfenster, keine Zeit zum Überlegen, keine Unterbrechung der Logik der Gewalt zulässt, sondern eigentlich immer weiter in die Richtung eskaliert, die der Diktator vorgegeben hat. Also: Der Diktator gibt

Gewalt vor. Und die Antwort geht immer weiter in die Richtung der Erhöhung der Gewalt. Und ich könnte mir vorstellen: Das freut Putin.

*Aber zeigt nicht das Beispiel des russischen Angriffs auf den Hafen von Odessa unmittelbar nach dem Getreide-Abkommen, dass die Diplomatie gescheitert ist?*

Es zeigt doch das genaue Gegenteil: Wann brauchen wir denn Diplomatie? Wir brauchen sie doch nicht bei verhandlungsbereiten Partnern. Die Stunde der Diplomatie schlägt doch genau dort, wo der Weg zu Verhandlungen erst einmal schwierig zu sein scheint. Stattdessen haben wir in den vergangenen Wochen eine Eskalation erlebt, die sich zum Beispiel darin zeigt, dass der Bundeskanzler in der Frage der Waffenlieferungen unter Druck gesetzt wird. Da fragt man sich doch: Wo liegt eigentlich der Gewinn, wenn der verantwortliche Politiker, der eine solche existentielle Entscheidung treffen soll, unter Druck gesetzt wird? Ich bin mit Jürgen Habermas und vielen anderen für das genaue Gegenteil: Der sollte die Möglichkeit haben, nach allen verfügbaren Fakten und Informationen eine für alle tragfähige Entscheidung zu treffen, die seinem Amtseid entspricht. Und wo kommt eigentlich der Bellizismus eines Anton Hofreiter her, der für sich selber in Anspruch nimmt, diesen Druck ausüben zu sollen? Ich finde das schädlich. Und es ist eine der medizinischen Prinzipien für eine ethische Fallbesprechung, dass wir Entscheidungen suchen und treffen müssen, die möglichst keinen Schaden anrichten.

*Müssten wir das angesichts des Leids nicht besser die Menschen in der Ukraine fragen? Mal angenommen, Sie müssten sich und Ihre Familie gegen eine solche Gewalt verteidigen ...*

Tatsächlich wird in der öffentlichen Debatte immer wieder dieses Argument bemüht, das ich schon von meiner Kriegsdienstverweigerung her kenne. Solche Fragen habe ich schon damals nicht beantwortet, weil wir uns das gar nicht vorstellen können, wie wir reagieren würden, wenn wir unmittelbar angegriffen werden. Stattdessen möchte ich mit dem Soziologen Harald Welzer antworten, der darauf hinweist: Die Logik der Angegriffenen und ihre Reaktionsweise ist eine andere, als die Logik derjenigen, die von außen mit der Aufgabe konfrontiert sind, einerseits Solidarität zu zeigen und andererseits zu verhindern, dass dieser Krieg sich entgrenzt – und am allerbesten dafür zu sorgen, dass er möglichst schnell beendet wird. Aber das ist nicht identisch. Auch medizinisch gibt es da einen Overlap zwischen der Autonomie des Patienten und dem Auftrag des Arztes, ihm zu helfen. Aber es ist nicht identisch und manchmal kann sich das auch widersprechen. Medizinisch müssen wir uns immer Rechenschaft über das Therapieziel geben. Und wenn ein Therapieziel so nicht mehr erreichbar ist, gibt es für bestimmte medizinische Maßnahmen auch keine Indikation mehr. Und dann müssen sie eventuell sogar wieder beendet werden.

*Wir müssen also unsere Kriegsziele klären?*

Ja, denn bei der Frage nach unseren Kriegszielen besteht gegenwärtig überhaupt keine Einigkeit. Zu Beginn des Krieges hatten wir m.E. noch das eindeutige Ziel: Er muss so schnell wie möglich beendet werden! Jetzt changiert das Kriegsziel zwischen einer Schwächung Russlands, so, dass dieses Land nie wieder einen Angriffskrieg führen kann, wie es der amerikanische Verteidigungsminister gesagt hat, oder einer Lösung, dass die Ukraine bestehen bleibt, wie Olaf Scholz sagt, oder wie andere sagen: Die Ukraine darf nicht verlieren und Russland darf nicht gewinnen! Aber was heißt denn das? Und es ist ein großes Versäumnis, sowohl der Bundesregierung, als auch der NATO, dass wir unter der Hand Kriegsziele verändern, aber völlig undefiniert ist, was das eigentlich bedeutet. Das Gleiche erleben wir doch gerade auch beim russischen Außenminister Sergej Lawrow, der jetzt, im Gegensatz zu früheren Äußerungen, erklärt, das Kriegsziel sei der Sturz der ukrainischen Regierung. Wir blicken doch alle auf eine Geschichte unrühmlich beendeter Kriege zurück: Das Afghanistan-Desaster ist kein dreiviertel Jahr her, der Syrien-Krieg geht seit 2011, wir erinnern den Irak-Krieg, den Libyen-Krieg usw., wo man sich nie Rechenschaft darüber abgelegt hat: Was ist eigentlich das Kriegsziel? Womit soll das enden? Und wie stellt man eine Nachkriegsordnung her, die tatsächlich dauerhaften Frieden bringt? Und trotzdem wird immer weiter Material in den Krieg gegeben, ohne darüber Rechenschaft abzulegen, was am Ende denn dabei herauskommen soll.

*Noch einmal: Ein Aggressor wie Putin lässt sich doch nicht von Streicheleinheiten beeindrucken.*

Sicher nicht. Aber was spricht eigentlich gegen Verhandlungen und eine diplomatische Lösung des Konfliktes? Was kann an dem Versuch schlecht sein? Wenn der Versuch scheitert, dann scheitert er – woraus ich übrigens die Folgerung ableiten würde, dass man einen neuen Versuch startet. Aber daraus entsteht kein Schaden. Der Schaden von Waffenlieferungen dagegen ist offensichtlich. Denn wird der Krieg weiterhin mit Material befördert, wird das Ergebnis ein langer Abnutzungskrieg sein, mit unendlich vielen Opfern – ganz abgesehen von den Traumata, die erfahrungsgemäß noch bis in die dritte Generation weitervererbt werden.

*Welche Positionen gibt es in der Friedensbewegung?*

Da gab es immer schon mindestens zwei unterschiedliche Wege: den des konsequenten Gewaltverzichts, des Totalpazifismus des frühen Christentums, und den Weg derer, die kriegerische Gewalt im Ausnahmefall als Mittel zur Gewaltminimierung befürworteten, um Schlimmeres zu verhindern – aber mit dem Ziel, vor einer Gewalteskalation schnell wieder zu nichtmilitärischer Konfliktregelung zurückzukehren. Hier hat sich insbesondere die katholische Gemeinschaft Sant' Egidio große Verdienste erworben. Außerdem gibt es mit der Initiative „Sicherheit neu denken“ den Versuch, die unterschiedlichen Wege miteinander zu verbinden, Feindschaften abzubauen und zu einer neuen Sicherheitsarchitektur zu kommen, in der es am Ende nur noch eine internationale Polizei gibt und nationales Militär überflüssig wird. Darüber hinaus denken andere mit dem Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer sogar über dessen ethische Position zum Tyrannenmord nach. Schließlich war es Bonhoeffer, der schon 1934 Kontakt zu Mahatma Gandhi aufgenommen hatte, um in seinem Ashram in Indien den gewaltfreien Widerstand zu lernen. Was wäre zum Beispiel gewesen, wenn die Ukraine noch vor der Eskalation der Gewalt die weißen Fahnen gehisst und stattdessen mit gewaltfreien Mitteln Widerstand geleistet hätte? Was wäre passiert, wenn sich die Regierung von Präsident Selenskyi ins Exil begeben und die Bevölkerung aufgefordert hätte, nicht mit den Besatzern zu kooperieren? Was wäre geschehen, wenn Hunderttausende prominente und einfache Menschen aus dem internationalen Ausland zum Demonstrieren nach Kiew und an die Grenzübergänge gegangen wären und gewaltfrei gegen den Einmarsch der russischen Truppen demonstriert hätten? Am konsequentesten hat der katholische Theologe Egon Spiegel von der Universität Vechta diese pazifistische Position aus dem christlichen Glauben heraus formuliert und mit diesem gewaltfreien Widerstand dem gegenwärtig wieder grassierenden Mythos von der erlösenden Gewalt eine Alternative entgegen gehalten.

*Gibt es überhaupt einen gerechten Krieg?*

Diese Frage kann man durchaus stellen. Und daher hat sich die katholische Friedensbewegung insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg ja auch kritisch mit Augustinus und seiner Lehre vom gerechten Krieg auseinandergesetzt, der ja mit seinem pessimistischen Menschenbild seinerseits auf den Vandaleneinfall in Rom und in der römischen Provinz Afrika reagiert hat und eine erschreckend neue Welt heraufkommen sah. Er selbst starb 430 bei der Erstürmung des im heutigen Algerien gelegenen Hippo Regius, wo er als Bischof gewirkt hat. Noch der österreichische Bauer Franz Jägerstätter hat sich bei seiner Kriegsdienstverweigerung im Nationalsozialismus gegenüber seiner Kirche auf diese Lehre gestützt und dies mit seinem Leben bezahlt. Damals war Kriegsdienstverweigerung in der katholischen Kirche noch verpönt. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde die Kriegsdienstverweigerung auch von der katholischen Kirche ethisch legitimiert. Mich irritiert, dass jetzt Leute wie Campino angesichts dieses Krieges ihre eigene Kriegsdienstverweigerung wieder in Frage stellen.

*Was denken Sie, wie es zu diesem Sinneswandel bei Leuten wie Campino gekommen ist?*

Das hat wohl auch mit der veröffentlichten Meinung zu tun. So wie sich ein Großteil der ukrainischen Bevölkerung noch wenige Monate vor Kriegsbeginn für einen nichtmilitärischen Widerstand ausgesprochen hat, gibt es jetzt ganz offensichtlich auch in Deutschland eine Diskrepanz zwischen der Ablehnung von Waffenlieferungen in der Bevölkerung und der Zustimmung in der veröffentlichten Meinung der Medien. Und das hat auch etwas mit der Aufrüstung der Sprache zu

tun. So hat zum Beispiel Wolfgang Bosbach davon gesprochen, dass Putin ja vielleicht „Omnimodo facturus“ sei – ein Begriff aus dem allgemeinen Strafrecht. Dabei handelt es sich um einen Täter, der fest und unter allen Umständen entschlossen ist, die Tat zu begehen – also die Ukraine zu vernichten. Ich kenne diese Form der Wahrnehmung von den Besucherinnen und Besuchern der Gedenkstätte in Esterwegen. Genau wie dort, kann man auch in der gegenwärtigen Debatte drei Wahrnehmungsweisen unterscheiden, wie sie der katholische Theologe Didier Pollefeyt einmal auf den Nationalsozialismus angewendet hat: Er unterscheidet die Diabolisierung der Täter, von der Banalisierung, wie sie Hannah Arendt bekanntlich im Blick auf Adolf Eichmann in Jerusalem wahrgenommen hat, und der Ethisierung, mit der die Täter als Handelnde gesehen werden, die einer eigenen Ethik folgen und glauben, sie handeln gut und richtig. Hier läuft man natürlich Gefahr, die Legitimierungen der Täter selbst zu bestätigen.

*Zu welchem Ergebnis sind Sie bei Ihrer ethischen Fallbesprechung gekommen?*

Wir waren uns einig, dass in der Sprache abgerüstet werden muss. Wenn wir auf die Gewalt in der Ukraine schauen, können wir zum Beispiel sagen: Butcha – das waren Teufel! Eine solche Diabolisierung schafft erst einmal eine radikale Grenze zwischen dem zivilisierten Westen auf der einen Seite und dem teuflischen Angriffskrieg Putins auf der anderen Seite. Und sie mobilisiert unseren Widerstand dagegen. Aber eine Frage bleibt dabei unbeantwortet: Warum so viele gewöhnliche Menschen zu bösen Menschen werden und warum Putins Zustimmungswerte in Russland dennoch weiter steigen?

*Was brauchen wir stattdessen?*

Eine neue Wahrnehmung, wie sie Mahatma Gandhi im Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen und in der Gewaltlosigkeit Jesu gefunden hat. Eine Wahrnehmung, die Menschen und Völker nicht diabolisiert, sondern die Unterscheidung von Gut und Böse als Aufgabe jedes einzelnen Menschen sieht. Eine Wahrnehmung, die dem Bösen standhält und sogar im Feind den potenziellen Freund erkennen kann. Eine solche jesuanische Feindesliebe ist notwendig, gerade weil Feindschaft wieder zum Dreh- und Angelpunkt der Geschichte zu werden droht.

*Das heißt: Die Stimme der Gewaltlosigkeit darf nicht verstummen?*

Ja, sie ist wichtig, selbst wenn man sie für falsch halten kann. Krieg wird sonst irgendwann selbstverständlich, und wenn die Unterscheidung von Freund und Feind wieder zum Mittel der Politik wird, wie Carl Schmitt es wollte, der Kronjurist Adolf Hitlers, dann hat nicht nur Putin gewonnen, sondern auch jener Totalitarismus, den wir alle längst überwunden glaubten. Daher waren wir am Ende der ethischen Fallbesprechung dankbar – obwohl nicht alle diese Position uneingeschränkt teilten – dass wieder eine ganze Reihe von Menschen bei Pax Christi und in der Friedensbewegung den Mut haben, sich gegen Waffenlieferungen auszusprechen, aber auch gegen die Aufrüstung der Bundeswehr, gegen den Mythos von der erlösenden Gewalt und gegen eine neue Friedensethik, die wieder von einem „gerechten Krieg“ sprechen will. Wir waren dankbar für viele engagierte und kreative Beispiele aus dem gewaltfreien Widerstand und den Mut, es so deutlich auszusprechen, wie Josef Freise, Thomas Nauerth, Egon Spiegel und Stefan Silber es zum Beispiel gegenüber der Stellungnahme der Kommission Justitia et Pax der Deutschen Bischofskonferenz gemacht haben. Denn das zwingt uns dazu, immer wieder darüber nachzudenken, ob das noch richtig ist, was wir da gerade machen.

Interview: Anja Sabel

In gekürzter Form veröffentlicht im Kirchenboten am 7. August 2022